

Verantwortl. Redakteur: R. D. Köhler in Stettin.
 Verleger und Drucker: R. Großmann in Stettin, Kirchplatz 3-4.
 Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 M.
 vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht
 kostet das Blatt 50 Pf. mehr.
 Anzeigen: die Zeitschriften oder deren Nummern im Morgenblatt
 15 Pf., im Abendblatt und Restanten 30 Pf.

Annahme von Inseraten Kohlmart 10 und Kirchplatz 3.
 Agenturen in Deutschland: In allen größeren
 Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler
 G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max
 Gerstmann, Elberfeld W. Thienes, Greifswald G. Illies.
 Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg Joh. Nothmann, A.
 Steiner, William Wilkens. In Berlin, Hamburg u. Frank-
 furt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Deutschland.

Berlin, 16. August. Das „Armeeverordnungsblatt“ bringt eine vom 11. d. M. datirte kaiserliche Kabinettsorder, durch welche über die durch das Militärgesetz bedingten Formations- u. Umlagerungen, die Entlassung der Reservisten und Einstellung der Rekruten spezielle Verfügung getroffen wird. Dieselben treten am 2. Oktober 1893 in Kraft.

Der erste Theil der bezüglichen Kabinettsorder enthält die neuen Formationen mit Bestimmung ihrer Standorte. Für die vierten Bataillone sind Standorte die Städte der betreffenden Regimenter mit Ausnahme des vierten Bataillons des Infanterieregiments Nr. 39, das vorläufig in Pilsburg seinen Standort hat. Für die neuen Abtheilungsstücke der Feldartillerie ist Standort Altdorf, für die Städte der 2. Infanterie-Inspektion Thorn und Straßburg i. E., für die dritte provisorische Pionier-Inspektion Paderborn, für drei Städte für Kommandos der Pioniere sowie die Pionierbataillone Nr. 18, 19 und 20 Königsberg i. Pr., Straßburg i. E. und Metz, für das Eisenbahn-Regiment Nr. 3 Altdorf (vorläufig Berlin).

Bei der Infanterie werden unter Verwendung der Reformationen gebildet: Das Schleswig-Holsteinische Artillerieregiment Nr. 9 — Standort des Stabes Gornbreitheim — mit dem bisherigen Schleswigischen Infanteriebataillon Nr. 9 als 1. Bataillon — Standort Köln — und einem neuen, als 11. Bataillon, Standort Ehrenbreitheim; das badische Infanterieregiment Nr. 14 — Standort des Stabes Straßburg i. E. — mit dem bisherigen badischen Infanteriebataillon Nr. 14 als 1. Bataillon — Standort Neu-Breisach — und einem neuen als 11. Bataillon — Standort Straßburg i. E.; das Infanterieregiment Nr. 15 — Standort des Stabes Thorn — mit zwei neuen Bataillonen, Standort des 1. Bataillons Thorn, des 11. Bataillons Gornbreitheim (vorläufig Altdorf: Schiffsplatz-Gruppe). Ein neu zu errichtendes Bataillon tritt als drittes — Standort Villau — zu dem Infanterieregiment v. Hindenburg, Nr. 2. Das jetzige württembergische Infanteriebataillon Nr. 13 wird ein preussisches mit derselben Benennung. Es verbleibt in Ulm und wird dem Generalkommando des 14. Armeekorps in territorialer Beziehung, dem des 15. Armeekorps in sonstigen Hinsichten unterstellt. Die 3. Infanterie-Inspektion wird von Mainz nach Köln verlegt. Die 4. Ingenieur-Inspektion wird aufgelöst. Die 8., 9. und 10. Festungs-Inspektion erhalten die Benennung 2., 4. und 5. Festungs-Inspektion mit den Standorten Kiel, Thorn und Straßburg i. E. Die Festungs-Inspektionen in Berlin und Mainz fallen fort.

Hinsichtlich der Rekrutierung für 1893/94 wird Folgendes bestimmt. Es sollen innerhalb der einzelnen Waffen so viel zweijährig gediente Mannschaften der Fußtruppen, der fahrenden Feldartillerie und des Trains zur Reserve beurlaubt werden, wie im Vorjahre zur Disposition beurlaubt worden sind, und darüber hinaus gegebenen Falles bei diesen Waffen sowie von den Detachementen aller Waffen so viel zweijährig gediente Mannschaften, als unter Berücksichtigung der eingestellten Normalrekrutenquote Mannschaften über die künftigen Etatsstärke hinaus bezw. formweise überschreiten. Den über den spätesten Entlassungstag bei den Fahnen verbleibenden zweijährig gedienten Mannschaften wird die Zurückbehaltung als Uebung angedrückt. Betreffs der Einstellung von Rekruten wird bestimmt, daß zur Deckung von Abgängen durch Tod, Unbrauchbarkeit u. s. w., sowie von Abgängen an gedienten Mannschaften als Krankwärter, Wäcker u. s. w. eine vom Kriegsministerium festzusetzende Anzahl Rekruten über den als normale Quote (die Hälfte der Etatsmäßigen Zahl) festgesetzten Bedarf hinaus einzustellen ist. In einer

besonderen Bekanntmachung soll diese liberale-mäßige Rekrutenquote sich innerhalb 5 Prozent, in besonderen Fällen höchstens 6 Prozent der normalen Quote bewegen.

Die preussischen Landtagswahlen sollen, wie bestimmt verlautet, wiederum in die letzte Oktober- und erste Novemberwoche gelegt werden. Von irgend welchen ernsthaften Vorbereitungen der Parteien zu diesen Wahlen hat bisher in der Öffentlichkeit kaum etwas verlautet. Im Allgemeinen bringen ja diese Wahlen weniger Erregung mit sich, auch die Vorbereitungsarbeiten sind nicht derart mühselige und schwierige wie bei den Reichstagswahlen. Dafür ist bei den Landtagswahlen aller Erfolg noch weit mehr von der sorgfältig gepflegten Partei-Organisation abhängig. Wenn erst die Wahl ausgeschrieben ist, muß dieser Theil der vorbereitenden Arbeiten überall schon abgeschlossen sein. Im Ministerium des Innern sind, wie man der „Schl. Zig.“ schreibt, die Vorarbeiten für die Neuwahlen bereits in Angriff genommen worden. Die Aufstellung der Wahlkreise ist wegen des Gesetzes, betreffend die Veränderung des Wahlverfahrens, eine mühevollere und zeitrauendere, als bisher, und darum empfiehlt es sich, die Termine für die Urwahlen und die Abgeordnetenwahlen früher bekannt zu geben als bisher üblich war, falls man nicht vorziehen sollte, die Bezirksregierungen unter Vorbehalt der endgültigen Festlegung der Wahltermine anzuweisen, mit den Vorbereitungen für die Wahl vorzugehen, um sicherzustellen, daß sowohl die Abgrenzung der Wahlbezirke, als auch die Aufstellung und Auslegung der Wahlkreise und der Abtheilungslisten überall rechtzeitig und unter Beachtung der vorgeschriebenen Fristen beendet wird.

Der Präsident des Reichsbankdirektoriums Dr. jur. Koch ist zum kaiserlichen Wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat Excellenz ernannt worden.
 Der deutsche General-Konsul Dr. Fode, zuletzt General-Konsul in Shanghai, der im Jahre 1889 zur Disposition gestellt wurde, ist nunmehr der „Kreuz-Zeitung“ zufolge an die Spitze des General-Konsulats zu Osaka berufen worden, dessen bisheriger Inhaber Dr. Köhler Minister-Resident in Yokota (Kolumbia) geworden ist. Die im Etat des auswärtigen Amtes für 1893 bis 1894 vorgesehene Verlegung des deutschen Konsulats von Wlisch in Serbien nach Belgrad ist vollzogen; der bisherige Inhaber des Konsulats Dr. Dery hat es behalten und ist nach Belgrad verlegt worden.

Das „Deutsche Kolonialblatt“ theilt folgenden, Dares-Salaam, den 8. Juni, datirten Gouvernements-Befehl mit:

„Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß den Waisar der kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika nur gegen Zahlung in Baar Kaufschuaren oder auf schriftliche Anweisung des Kompanieführers bezw. Stationschefs Waaren u. s. w. verabreicht werden dürfen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 500 Rupien bestraft, und steht ihnen ein Anspruch auf das Gehalt der Waisar für eine vorübergehende Verlegung nicht zu. Die Herren Bezirksamtswärter und Stationschefs haben für die öffentliche Bekanntmachung dieses Gouvernements-Befehls Sorge zu tragen.“

Zur Sicherung der Wege nach dem Innernlande ist dieser Befehl erlassen; wiederholt ist es vorgekommen, daß die schwarzen Soldaten der deutschen Schutztruppen auf ihren Marschen unter Verhufung auf ihre Stellung arge Erpressungen verübten, so daß, wie zuletzt noch bei der im März in Wessia unternommenen Expedition, bei der Annäherung der Karawane die schwarze Bevölkerung, von früher her eingeschüchtert, die Dörfer verließ und die nöthigen Nahrungs-mittel sich nur mit äußerster Mühe heranschaffen ließen.

Vom Südbande des Viktoria-Nyanza wird gemeldet, daß seit Anfang dieses Jahres der Feldwebel Hartmann mit 30 Soldaten und etwa 60 bis 100 Irregulären dort thätig ist, um Ruhe und Frieden herzustellen. Kriegerische Zusammenstöße haben sich dabei in einigen Fällen nicht vermeiden lassen, doch waren die Verluste nur unbedeutend. Der Zweck der Expedition, die Handelswege vor räuberischen Ueberfällen zu sichern, kann als erreicht bezeichnet werden.

Thorn, 15. August. Der Vizebürgermeister des russischen Zolldepartements in Petersburg bereift gegenwärtig die russischen Zollkammern an der deutschen Grenze, um sich über die durch den Zollkrieg geschaffene Lage zu informieren. Von Alexanderow fuhr er nach Eydahnen. Die Zollinspektion in Alexanderow bezeichnen die Lage an der Grenze in Rußland als völlig unhaltbar und rechnen bestimmt auf eine Verkündigung vor dem 1. Oktober.

Weimar, 15. August. In einer unter Theilnahme des Erbgroßherzogs am 10. d. Mts. abgehaltenen Sitzung der landwirtschaftlichen Zentralstelle stand abernals der Futtermangel auf der Tagesordnung. Es konnte, der „Magdeb. Zig.“ zufolge, festgestellt werden, daß die besseren Ausichten auf eine Herbstfütterung die Lage günstiger gestallten und daß von dem dargebotenen Staatskredit wenig Gebrauch gemacht werde. Der Beginn der Winterfütterung solle jedoch festgelegt werden, ob eine leichtere Form der staatlichen Kreditgewährung erforderlich erscheine.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 15. August. Gestern starben zwei Vertreter der streitbaren Kirche, die Bischöfe Jozeger in Graz und Binder in St. Pölten. Jozeger, der früher oft herodotisch, theilweise sich in den letzten 10 Jahren nicht mehr viel an der großen Politik, doch war er für die Alerialisierung der Schule eifrig thätig. Er war auch der Verfasser des Gesamtministeriums und des Memorandums des österreichischen Episcopates in der Angelegenheit der Schulfrage. Binder ist weniger bekannt.

Wien, 15. August. Der Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, ist heute aus Sighi hier zurückgekehrt.
Zembo, 15. August. In Mitulitsyn, Delatyn und Dobrotow sind je zwei Todesfälle und zu Tartarow ein Todesfall an Cholera vorgekommen. In Zulfow, Bezirk Siatyn, sind am 10. d. Mts. eine Cholera-Erkrankung und gestern drei neue Erkrankungen vorgekommen, von denen eine tödtlich verlief.
Zembo, 15. August. In Folge Ausbreitens der Cholera an der ungarischen Grenze haben die galizischen Behörden leider die Wahrnehmung gemacht, daß in den ungarischen Grenzkomitaten, wo die Cholera schon seit einiger Zeit grassirt, nahezu gar keine Vorsichtsmaßregeln getroffen sind.

Frankreich.

In Montbeliard fanden, wie bereits gemeldet, Festlichkeiten statt, welche aus Anlaß der Säcularfeier der Vereinigung des Fürstenthums Montbeliard mit Frankreich veranstaltet wurden, und die Vorträge, Banquet, Ausstellungen, Turniere u. s. w. umfaßten. Der Vertreter von Montbeliard in der Kammer ist der Bauminister Biette, der die Kundreise durch seinen Wahlkreis unternahm, um die Säcularfeier zu eröffnen. Er hielt seinen Einzug in die Stadt, umgeben von den Truppen der Garde, den Musik- und Turnvereinen, und empfing des Vermögens die verschiedenen Delegationen auf dem Stadtplatz. Die Vertreter der Uhren-Industrie versprach der Minister, sich für die Aushebung gewisser Anordnungen zu bemühen, welche die Ausfuhr der französischen Uhren erschweren, und ängerte jedoch die Poission, daß ein Einvernehmen mit der Schweiz baldigst hergestellt werden würde, da

namentlich die Grenzgegenden unter dem gegenwärtigen Zollkriege zu leiden haben. Mit den Landwirthen unterhielt Herr Biette sich über die zweifelhafte Vertheilung der fünf Millionen, welche die Kammer für die Gefahr der Alkre bewilligt hat. Nach den Empfangen besuchte der Minister der Industrie, Forst- und Kunstausstellung und hielt auf dem Banquet eine mit stürmischem Beifall aufgenommene Rede, in der die Geschichte der Vereinigung Montbeliard's mit Frankreich, die er eine wahre Liebesheirath (!) nannte, entwarf.

Montbeliard war früher der Hauptort einer zur Freigrafschaft Burgund gehörenden Grafschaft, die im Jahre 1397 durch Heirath an das Haus Württemberg kam und theils von jüngeren Söhnen, theils von den Herzögen selbst regiert wurde, aber, wiederholt von den Franzosen besetzt, 1792 wiederum okkupirt und im Frieden von Amiens 1801 endgültig an Frankreich abgetreten wurde. In welcher Weise sich die von dem französischen Minister gepriesene „Liebesheirath“ vollzog, erbelt aus einem gestern im „Figaro“ veröffentlichten Bericht über die Annexion von Montbeliard. Am 7. Oktober 1793 kündigte das Mitglied des Konventes, Bernard, der in die Departements Cote d'Or, Jura, Doubs und Haute-Saone gesendet worden war, um die Schreckensherrschaft zu organisieren, den Mitgliedern des Wohlhabens an, daß er sich nach Montbeliard begeben. Dieses unternahm sich denn auch ohne Kampf, und am 10. Oktober empfing Bernard von dem Bürgermeister Ferrond die Schlüssel der Stadt. „Ich bringe euch die Freiheit“, sagte das Konventsmittel. Die Antwort aber lautete: „Sie täuschen sich, wir kennen die Freiheit seit geraumer Zeit, sie ist eine der Wohlthaten unserer Fürsten gewesen.“ Die importirte Freiheit bestand denn auch darin, daß den Einwohnern eine Kriegskontribution von 400 000 Livres auferlegt und die im Auslande befindlichen Emigranten gleichgestellt wurden. Die in der Stadt des Schloßes befindlichen Bürger aus Mei und vergoldeten Stupen wurden, nachdem die darin befindlichen Gebeine zerstreut worden waren, zum Siegen von Kanonen benutzt. Auch ließ das Konventsmittel Bernard eine Guillotine kommen und auf dem Hauptplatze in Aufstellung. Dagegen dieses „Regierungsinstrument“ der Schreckensherrschaft nicht in Aktion trat, wird doch auch durch diesen Vorgang illustriert, welcher Art die von dem Minister Biette nunmehr gepriesene „Liebesheirath“ mit Frankreich gewesen ist.

Paris, 15. August. Das Schiedsgericht in der Behringsee-Frage hat heute sein Urtheil gefällt. Dasselbe besagt: 1. Rußland hat niemals bis zu diesem Augenblick Alaska oder das ausschließliche Recht der Robbenjagd in dem Behringsee-Meer jenseits der gewöhnlichen Grenzen des Küstengebietes an die Vereinigten Staaten von Amerika abgetreten. 2. Großbritannien hat Rußland gegenüber das Recht einer ausschließlichen Gerichtsbarkeit über die Fischer im Behringsee-Meer weder anerkannt noch bewilligt. 3. Das Behringsee-Meer ist einbezogen in den Begriff „Großer Ozean“, welcher in dem Verträge vom Jahre 1825 zwischen Großbritannien und Rußland festgelegt ist. Nach diesem Verträge hat Rußland weder das ausschließliche Recht der Jurisdiktion im Behringsee-Meer noch das ausschließliche Recht der Robben-Fischeri außerhalb der gewöhnlichen Grenzen des Küstengebietes ausüben oder beabsichtigen. 4. Alle Rechte Rußlands in dem Theile des Behringsee-Meeres östlich der in dem Verträge zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland vom März 1867 festgestellten Grenzgrenzen sind vollständig an die Vereinigten Staaten übergegangen. 5. Den Vereinigten Staaten steht kein Recht des Schutzes oder des Eigentums zu auf die jenseitigen Robben, die sich auf den Vereinigten Staaten gehörigen Inseln im Behringsee aufhalten.

Großbritannien und Irland.

London, 15. August. Wie dem „Reuter'schen Bureau“ aus Gibraltar gemeldet wird, befindet sich an Bord des englischen Dampfers „George Fisher“, welcher von Malta kommt, heute nach Stettin abgegangen ist, ein Matrose, welcher an Cholera erkrankt war, jetzt aber fast wiederhergestellt ist.

London, 15. August. Gestern erörterte das Unterhaus eine von dem irischen Unionisten Carson eingebrachte neue Klausel zur Homerule-Vorlage, der gemäß es hinsichtlich der Erneuerung der Land- und Hüllstommiare bei dem bisherigen Zustande zu verbleiben habe. Chamberlain befürwortete die Klausel, indem er betonte, im Falle ihrer Verwerfung würden nur Vertreter der Pächter gewählt, die Grundbesitzer aber mit Schulerpreisen für ihr Land abgefordert werden. Heutzutage die Einwände Chamberlains als unhaltbar, da die irischen Hauptkommissare von der letzten Regierung als Lebenszeit ernannt worden seien. Glasstone bekämpfte die Klausel, weil deren Annahme den Hauptgrund einer Vorlage, die bezwecke, Irland die Selbstverwaltung in seinen inneren Angelegenheiten zu geben, verlegen würde. Die irische Legislatur werde moralisch verpflichtet sein, die Vorlage in einem billigen, vernünftigen Geiste zu behandeln. Die Opposition sei nicht bezeugt, der irischen Nation und deren Vertretern bei jeder Gelegenheit Mißtrauen entgegen zu bringen. Die Vorlage in Irland habe ungewissheit viel Agitation verursacht, aber die irischen Pächter hätten Jahre lang ohne Murren Pachtzins gezahlt, die keine andere Bevölkerung des Königreichs gezahlt haben würde. Nachdem noch Balfour die Nothwendigkeit der Klausel betont hatte, wurde diese mit 173 gegen 138 Stimmen verworfen.

London, 15. August. Unterhaus. Der Premierminister Gladstone erklärte, es wäre, selbst wenn es England frei stünde, nicht im Interesse des Staates, einen Ausfuhrzoll auf Kohlen einzuführen, außerdem verhindern aber auch der Vertrag mit Deutschland die Einführung eines solchen Zolles.

Der Parlaments-Sekretär des Auswärtigen O'rey erklärte, nicht Witu sei angegriffen worden, sondern eine Veste, in welcher sich ein Häuptling mit einer Räuberbande eingenistet hatte. Da von dort verführerische Schiffe auf eine Truppeneskorte abgegeben wurden, sei es nöthig geworden, die Veste zu nehmen. Die Marinebrigade habe, von den indonesischen Truppen unterstützt, die Veste erobert.

Rußland.

Petersburg, 15. August. Der Konsul in Serajewo, Bahum, tritt einen Urlaub an und wird später einen anderen Posten zuertheilt erhalten. Zum provisorischen Verwalter des Konsulats in Serajewo ist der Geschäftsführer in Bulgare, Angelström, ernannt worden.

Serbien.

Belgrad, 15. August. Die Stupschina nahm heute in zweiter Sitzung das serbisch-belgische Handelsprovisorium an.

Rumänien.

Bucarest, 15. August. Vom 14. auf den 15. d. M. sind in Braila 12 Erkrankungen und 6 Todesfälle an Cholera vorgekommen, in Sulina 14 Erkrankungen und 12 Todesfälle, in Cernavoda 9 Erkrankungen und in Galatz 11 Erkrankungen.

Seniileton.

Meine erste Liebe.

Humoreske von G. Pohlidal.

Fünf Schwestern waren wir. Ich, die Älteste, das fünfte Kind an der Staatsarose unserer Familie. Vater blühende, schöne und gute Geschöpfe, über die der strahlende Blick unserer Eltern hinging. Nur ich, Frau aus der Art erschlafen“, behauptete die zwei Jahre ältere Schwester Viese, wenn sie mich kränken wollte. — Schon äußerlich unterschied ich mich mit meinen schwarzen „Teufelsaugen“ von dem sanften Blau und Blond meiner Schwestern, und während die anderen groß und schlank gewachsen waren, steckte mein hochliegender Geist in einem kleinen, rundlichen Körper, und der Ernst und die Gewalt meiner Gedanken verdrängte sich hinter einer niedrigen Stirne. „Wirst Du denn niemals wachsen, kleine Didi?“ pöbelte Mama zu fragen, und die Frage drang wie ein Dolchstoß in meine Brust.

Ich war zwölf Jahre alt geworden, und mit Alexander dem Großen — meinem Abgott und Helden — sagte ich mir täglich: „Schon zwölf Jahre alt, und noch nichts für die Unsterblichkeit gethan — schon zwölf Jahre alt und noch nichts erlebt!“ Da hatte Goethe schon lateinisch gebichtet, da hatten unzählige Andere schon geliebt! Ich mußte mich damit begnügen, still wie ein Mäuschen den erwachsenen Schwestern zuzuhören, wenn sie von Wälden und Unterhaltungen erzählten, ihren Verehrern nachsahen oder mit Begaben die ihnen zu Theil gewordenen Huldigungen rekapitulierten.

Vorläufig war meine Lieblingsbeschäftigung das Lesen verbotener Bücher; dagegen konnte ich Schwester Viese, ihres Fleißes wegen, die „Viene“ genannt, nichts anrichten. Kaum hatte ich dem düsternen Schulhause, das so viele Demüthigungen für mich barg, den Rücken gewandt, so schlüpfte ich hinauf in mein trauliches Versteck, auf die Bodenstammer und beugte mich klopferndes Herzens in Erwartung des höchsten Genusses, über mein Buch. Am dämmernden Zwielicht verschlang ich dann die Großthaten der Liebe.

Die Liebe! Sie war das große P. Hem, mit dem ich mich unaufrichtig beschäftigte. „Was heißt es, weiß Viese“, sagt Viese, „daß die Liebe ist, hat aber noch Keiner ergründet.“ Daß aber P. sel ist der Schöpfer der Liebe ist, hat gewiß keiner so schauernd erfahren als ich. Ich hatte kaum mein vierzehntes Jahr über-

schritten, da winkte mir Frau Winne mit sonnen-gelbem ihre Zauberglocke zu. Meine Gedanken schweiften nun nicht mehr in's Weirlose, sondern hatten ein Ziel gefunden, meine Träume wurden Wirklichkeit. Während der Metronom beim gemeinschaftlichen Klavierunterricht klapperte, und die Schüller unheimlich die Pianino's bearbeiteten, da fangen meine Ohren eine ganz andere, süßere und schmeichelhaftere Melodie ein: „Eins, zwei! Helene, Sie sind ein Engel! Eins, zwei! Ich möchte Ihre kleinen Sammtspitzen küssen! Eins, zwei! und so fort...“ Und Walter Erbach war gewiß ein prächtiger, großer Bursche, allerdings schon x-mal verliebt gewesen, aber es lag „Methode in diesem Wahnsinn“, denn er behauptete: „Rüch ich dich, wer ein Meister werden will!“ Als er damals mein Partner beim Unterricht war, da stand er noch in der Zeit der ersten heimlichen Cigaretten, und der eben so heimlich nach berühmten Mustern spießenden Keimblättern. Erroßend legte er sie beim Abschied in meine Hand, und ich nahm sie hin wie etwas Selbstverständliches, mir Gebührendes, denn meine Romane, hatten mich mit dieser Liebes-ursache vertraut gemacht.

Wieder wollte ich einmal an meinem Lese-versteck einen heimlich verschlungenen Roman zurücktragen, als mir Mama begegnete. Ich hatte das Buch, durch mein bisheriges Glück gemacht, unter den Arm geschoben, doch diesmal schien ich verdächtig. Die Mutter war indistret genug, nach dem Titel zu forschen, dabei künneten ihre Blicke Sturm. Es waren „Vier Tage im Zren-hause“ — entsetzlich aufregend und ergreifend — aber dennoch ist mir unklar geblieben, warum sich Mama so schrecklich über mich und das Buch und meine Faulheit alterierte, denn es gab einen Halb-Tag erster Ordnung. Mama bligte und domerte, und noch lang dauerte das Wetter-leuchten in ihren Juno-Augen. Sie verbot mir das Lesen und stellte mir „Viene's“ erhabenen Fleiß als leuchtendes Muster dar; sollte ich denn auch nur arbeiten, nichts als arbeiten? Großmama sagte: „Die Arbeit ist für die Dummheit!“ doch Mama schien leider anderer Ansicht zu sein.

Am nächsten Tag, in der Klavierstunde, als die ungelanten Finger den „Tobentanz“ von Saint Saens zerhackten, erging ich mich, dem Thema angemessen, meinem Freunde Walter gegenüber in den weilschmerzlichen Anschauungen über das Leben.

Er versuchte, mich zu trösten. „Marquis Posa sagt, als er sterben soll: „O Gott, das Leben ist doch schön.““

Ich erwiderte ihm schlafgertig: „So? Die Königin aber sagt ihm zuvor: „Gehen Sie! Ich schätze keinen Mann mehr!“ Und wenn man keinen Mann mehr schätzen kann, wie soll man das Leben schon finden?“

Das war so logisch, daß ihm die Augen übergingen; er wollte schnell von dem Thema ab-springen und rief schwärmerisch: „Ach, Helene, wenn Sie mich mit Ihren dunklen Nix-Augen anblitzen, grade so wie jetzt, dann ist mir alles Andere gleichgültig auf der Welt, kann ich glücklich hin in die Schneerbarstippen hinein.“

Kaum hatte er diese Hyperbel ausgesprochen, als trotz meiner melancholischen Stimmung von vornhin die lustigen Vagabunden über mein Gesicht hüpfen: „Bitte um eine Kuppe!“ rief ich malitios. „Ich bin kurzichtig und kann die End-spitzen Ihres Glückes nicht erkennen!“

Aber er war gar nicht beleidigt, der zarte Junge, sondern drückte mir zum Abschied wie gewöhnlich gefühlvoll die Hand.

Eine Lage nach dieser mißglückten Erklärung fandte mir Walter auf leichtgrünem, buntem Papier das neueste Ereigniß seiner Liebe. Dieses Mal rief er einen Sturm der Be-geistung in mir wach, er schien mir ein zweiter Walter von der Vogelweide. Ich legte das grüne Papier kühnlich auf mein pochendes Herz. Sein Gedicht lautete folgendermaßen:

Nix-Augen, Nix-Augen!
 Wie sollten die wohl tangen,
 Lieb zu fühlen,
 Lieb zu strahlen.
 Diefest Du den Blick, den fühlen,
 Auf mich armen Erdensohn,
 Ist ich drinnen neue Duale,
 Ist ich drinnen Spott und Pohn.
 Dennoch lockt Dein Nix-Augen
 Wichtig mich, ich kann nicht flieh'n,
 Mit dämonischer Gewalt will es stets zu Dir mich zieh'n.

Dennoch lockt Dein Nix-Augen,
 Wie den Falter lockt des Lichtes Strahl,
 Und Dein Nix-Augen lächelt, weidet sich an meiner Qual.

Ich hatte Walter einige Tage nach Empfang des Gedichtes nicht gesehen, mich dafür aber selbst in allen nöthigen und unnöthigen Reimarten verkehrt — da, plötzlich, stand er auf der Straße, wie aus der Erde gewachsen, vor mir. Er wartete auf einen Dank für sein Gedicht, aber ich ließ ihn zappeln. Endlich sagte er: „Haben Sie meine Verse erhalten?“ „Ja!“ erwiderte ich kühl. „Aber die Füße stimmen nicht.“

Das mochte er nicht erwartet haben, denn er biß sich auf die roten Lippen und schien wüthend zu sein. Nun fühlte ich Neugier über meine Unart, und um ihn zu verführen, zog ich das auf meinem Herzen ruhende Papier hervor und drückte es küßlich an die Lippen. Ich glaube, daß ich das sehr hübsch gemacht habe, denn er erröthete bis zu den Haarwurzeln, und mit einem halb verlegenen Nicken sagte er: „Was sind Sie eigentlich für ein Wesen, Helene? Sind Sie ein Kind oder eine Klette?“

Meine schwarzen Triumphbogen zusammen-ziehend, erwiderte ich schnippisch: „Ich bin ein Wesen, das nicht gewillt ist, sich Beleidigungen gefallen zu lassen!“

„Sie haben eben die verführerischen Eigen-schaften von Weiden, und das ist das Unglück für Jene, die mit Ihnen in Verührung kom-men!“

„Das haben Sie gut gesagt, Walter!“ ent-gegnete ich anerkennend.

Walter schüttelte unmutig den Kopf. „Sie fragen immer nur nach dem „wie“, aber nicht nach dem „was“.“

„Die Griechen stellten die Schönheit der Rede auch am höchsten!“

„Was geben mich die Griechen an? Sie machen mich noch ganz toll, Helene, mit Ihrer Derslogigkeit.“

„Derslogigkeit ist interessant!“ dachte ich bei mir und lächelte geschmeichelt. Er aber fuhr fort: „Wahrscheinlich, Helene, wachend und träumend, um schwören Sie meinen Geist. Sagen Sie mir nur: was soll daraus werden?“

„Mann und Frau!“ pläthete ich heraus. Aber schon im nächsten Moment hätte ich mich todt-schießen können vor Aerger über meine Dumm-heit. Ich, die Dame, hatte ihm zuerst einen Dethrathsantrag gemacht, es war unerhört! — Allerdings war es ja nur ein Scherz, aber er schien es nicht als solchen anzufassen. Ich wünschte mich weit weg von ihm, als er ernst und feierlich sagte: „Helene, Sie machen mich zum Glückseligsten der Sterblichen, aber ich ver-lange Ihr heiliges Ehrenwort.“ Darauf sah er mir tief und lange in die Augen.

„Parole d'honneur!“ sagte ich leise mit niedergeschlagenen Augen, und es war mir im Moment zu Muth, als wenn man einen Eisen-reißer herum um mich schlage. Er reichte mir die Hand und ich legte meine Fingerhaken hinein, und dann eilte ich von dannen wie ein gekehrtes Wild.

In dieser wonne- und weißbollen Zeit las ich noch mehr denn je — trotz des strengen

Verbotes. Immer wußte ich mir auf irgend eine Art Bücher zu verschaffen, und immer pagte Alles so wunderbar auf Walter und auf mich. Ich sprach dann tagelang in der Tonart meiner Helbin und abmte ihre Wälden nach, so daß mich die Geschwister mehr als einmal für närrisch erklärten; sie verstanden mich eben nicht.

Ich saß im Nebenzimmer, wo Papa und Mama mit einander plauderten. Ganz hingestrichen von dem Liebesmysterium „Roméo's und Julia's“, voll glühender Begeisterung für die weltbe-zwingende Stärke ihrer Liebe, die in den Tod geht, wie zu einem Feste, zitierte ich gerade mit halbschem Pathos: „Lebt wohl! Gott weiß, wann wir uns wiedersehen. Kalt rieft mitter Schauer durch meine Adern“, als ich Mama in kummer-vollem Tone fragen hörte: „Helene ist nicht zu bestern und nicht zu ändern, und doch ist es mir bitter leid um das arme Kind, das mit seinem weichen und empfindlichen Herzen stets in Kon-flikte mit sich und der Welt gerathen muß. Mit diesem Kopfe voller Romantik wird die kein Kampf mit dem Leben nicht bestehen können. Immer be-wegt sie sich in höheren Regionen und stolpert über das, was vor ihr liegt — was soll daraus werden? Jetzt hat sie sich sogar über Schafes-peare bezugemacht und liest ihn mit fliegenden Füssen.“ Papa lachte. „Lass' sie ihn lesen, sie versteht ihn ja doch nicht — verbotene Früchte schmecken süßer als erlaubte.“

Diese Worte beleidigten mich sehr. Ich, ich, Schafespeare nicht verstehen? Und alle Klugheit hintenansetzen, säumte ich ins andere Zimmer, stellte mich vor Papa und sagte komplimentär: „Wie, Papa, Du m. i. n. i. t. verstände nicht, was ich lese? Soll ich Dir Proben vom Gegenstand ablegen? Soll ich Dir Alles erzählen?“ „Haukel“, „Julius Caesar“, den „Raufmann von Venedig“? „Wilst Du?“ Von „Roméo und Julia“ schwieg ich wohlweislich. Papa überflog meine kleine, erröthete Person mit vergnügtem Blick und brach wieder in ein sehr verlegendes Gelächter. „Ans „Kleines Märchen“ sagte er belustigt und streichelte mir die glühenden Wangen. Ich aber wendete mich gekränkt ab und beschloß nun „zum Trost“ die streng verbotenen „Räuber“ zu lesen. Wenn ich doch nichts davon verstände, so konnte es mir ja ohnehin nicht schaden. Aber da standen mir die Haare zu Berge, ich war ganz ratlos. War das wirklich der zäune, blasse, tugend-hafte Schiller, der das Alles gedacht und gesagt hat?

Ganz erfüllt von dem Gelesenen, wendete ich mich an Walter, ihm meine Gedanken darüber

